

Das  
**System der Medicin**  
des  
**Theophrastus Paracelsus**

aus dessen Schriften ausgezogen und dargestellt

von

Dr. H. A. P r e u.

Mit

einer Vorrede und einem Ueberblicke

über die

**Geschichte der Medicin**

zur

**Beförderung des Verständnisses ihrer Re-  
formation im 16<sup>ten</sup> und ihrer Aufgabe  
im 19<sup>ten</sup> Jahrhunderte**

von

Dr. J. M. L e u p o l d t.

---

B e r l i n,  
B e r l a g v o n G. R e i m e r.

1838,



---

## V o r r e d e .

---

Die Heilkunde ist gegenwärtig unverkennbar in einer der wichtigsten Epochen ihrer Geschichte begriffen. Dieß aber nur so im Allgemeinen anerkennen, sich dabei lobend oder tadelnd, fürchtend oder hoffend nur an Vereinzelttes halten, oder höchstens der ersten der besten oberflächlichen oder einseitigen Deutung vertrauen, fördert in der Hauptsache kaum mehr, als die beßfalligen Zeichen der Zeit nach Möglichkeit ignoriren. Um beßhalb zu möglichster Sicherheit und Klarheit zu gelangen, muß der gegenwärtige Gesamtbestand der Medicin als bestimmtes Glied ihrer ganzen Geschichte und zugleich als Frucht ihrer Vergangenheit und als Keim ihrer Zukunft gründlich zu erkennen gesucht werden. Dazu reicht aber auch eine noch so vollständige Kenntniß der äußeren Erscheinungen und des Materials der bisherigen Geschichte der Medicin und ihres gegenwärtigen Zustandes nicht hin, sondern ist vor Allem auch ein tieferes Eingehen auf den innerlichen Lebensgrund und Geist, sowie auf die Gesetze und Typen ihrer Entwicklung erforderlich. Ja, diese Forderung schließt sofort die weitere einer möglichst vollständigen und klaren Ueber- und Einsicht über und in alle wesentlichen Elemente, Seiten und Beziehungen der Heil-Wissenschaft als solcher, sowie deren verschiedene Richtungen, Gegensätze, Stufen und Combinationen, in sich.

#### IV

Denn es sind dieselben Momente, die in der Geschichte der Medicin objectiver, concreter und mehr nach und neben einander hervortreten, und die in der Theorie mehr subjectiv, abstract, zumal und in einander gedacht werden; die aber historisch nicht als das wiedererkannt werden, was sie eigentlich sind, wenn sie nicht vorher bis auf einen gewissen Grad wissenschaftlich erkannt sind, obwohl auch umgekehrt die Theorie durch die Geschichte orientirt und belehrt werden muß. Und endlich kann die Geschichte der Medicin genügend nicht gewürdigt werden ohne die ernsteste und lebendigste Anknüpfung an die Geschichte überhaupt und namentlich an die gesammte Culturgeschichte, deren eigentliches Lebensprincip aber wesentlich religiöser Natur ist und sich zuletzt rück- und vorwärts in göttliche Offenbarung verliert, wie sie vollständig und rein nur das Christenthum darbietet.

Wie es indessen damit bei neuerlichen Deutungs- und Orientirungsversuchen in Bezug auf die Gegenwart der Medicin auch stehen mag, so hat sie doch ein glücklicher Instinct mehr und mehr insbesondere an die, in der ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, hauptsächlich durch Paracelsus, vollends zu Stande gekommene, Reformation derselben anknüpfen gemacht. Denn es wird sicherlich immer klarer werden, daß unsre ganze gegenwärtige Entwicklung, wollen wir sie anders recht verstehen, vorzüglich nach ihrem wesentlichen Zusammenhange mit der im Anfange der neueren Zeit, namentlich des 16ten Jahrhunderts, aufzufassen sei. So zunächst der gegenwärtige Stand jeder besonderen Sphäre für sich mit ihrem damaligen und mit dem dazwischen liegenden Entwicklungs gange; weiter aber aller zusammen mit der damaligen und nachherigen Entwicklung des religiösen Lebens insbesondere.

Je mehr dieß gelingt, desto klarer wird es werden, daß insbesondere die Reformation der Medicin der nächste Keim, Knospe

## V

und Blüthe, ja, der Frühling der Medicin der neueren Zeit sei. Zwar wurde Sinn und Ziel jener über die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen und Erzeugnisse in der Folgezeit nur zu lange und zu sehr verkannt. Dennoch aber hat ihre Frucht, nach mancher Metamorphose in der Zwischenzeit, wohl erst in der Gegenwart und nächsten Zukunft vollends zur Reife zu gelangen. Der Standpunkt für die Orientirung der gegenwärtigen und nächst-künftigen Heilkunde wird daher gleich sehr verrückt, wenn man entweder nicht bis auf die Paracelsische Reformation, oder, sie mißachtend und überspringend, sofort über sie hinaus zurückgeht. Sie ist der nächste entschiedene Anfang eines neuen großen und reichen Entwicklungscyclus, der nunmehr erst, mit allem Dazwischenliegenden, objectiv und subjectiv vollendet werden soll. Und jener Anfang ist seinem innersten Wesen und tiefsten Grunde nach von so reicher und edler Natur, daß die Heilkunde erst durch die rechte lebendige Wieberanknüpfung an denselben auch vollends in das ihr für die Gegenwart gebührende Verhältniß zu dem edelsten Gemeingute ächter höherer Geistesbildung treten und sich dadurch die Würde, die Achtung und den Einfluß hauptsächlich sichern kann, an denen sie, wie an jenem Verhältnisse, auch in neuester Zeit hie und da mehr verloren als gewonnen hat.

Bei späteren desfallsigen Anknüpfungen der Gegenwart der Heilkunde an die Paracelsische Reformation konnte aber nicht entgehen, daß die vorhandenen Geschichtswerke, und namentlich das von Sprengel, gerade in dieser Beziehung der nöthigen Vollständigkeit, Unparteilichkeit und Competenz mancfach ermangelten. Zudem sind die älteren Ausgaben der Schriften des Paracelsus verhältnißmäßig selten geworden, ist ihre Benützung auch sonst mit mancher Schwierigkeit verbunden, erschwert Vielen schon der Ueberreichtum der gegenwärtigen medicinischen Literatur das

## VI

Studium älterer Werke überhaupt nur gar zu sehr und ist zum Theil eben deshalb nicht so leicht eine neue Gesamtausgabe zu erwarten. Daher sind denn auch in der letzten Zeit mehrfache Auszüge aus denselben veranstaltet und bessere Deutungen versucht worden, wie namentlich von Rizner und Siber, Koch, Damerow, Schulz, Jahn, Werber u. A., nachdem der Unterzeichnete wenigstens seit 15 Jahren wiederholt darauf hingewiesen hat. Auch in Frankreich ist Paracelsus („le célèbre docteur, qui reforma les sciences et donna au **XVI<sup>e</sup>** siècle une impulsion prodigieuse“) neuerlichst wenigstens zum Helden eines historischen Romans: *Un medecin d'autrefois*, par Fabre d'Olivet, Paris 1838. 2 Vol., gemacht worden. Allein trotz des ernsteren wissenschaftlichen Charakters und bei allem Verdienstlichen der d'essfalligen deutschen Arbeiten fielen doch auch sie in Bezug auf die gesammte Heilkunde theils überhaupt noch lange nicht vollständig genug aus, theils wurden sie mit und ohne Wissen und Willen mehr nur unter besonderen Gesichtspunkten unternommen. Durch Mancherlei abgehalten, selbst bald genug einen, dem weiteren Bedürfnisse entsprechenden, Versuch zu machen, war es daher dem Unterzeichneten sehr erwünscht, daß sich Herr Dr. Preu, ein zu manchen schönen Hoffnungen berechtigender junger Arzt, bestimmen ließ, sich der Sache zu unterziehen.

Seine Arbeit besteht in wortgetreuen Auszügen aus der Huser'schen Ausgabe der Paracelsischen Schriften, Straßb. 1616 — 18, 3 Bde in Folio, die er mit Fernhaltung jeder einseitigen Ansicht und unbekümmert um Lob oder Tadel, die daraus im Einzelnen für Paracelsus resultiren könnten, machte und nach der natürlichen Gliederung und Reihenfolge der medicinischen Doctrinen ordnete. Dabei war ihm Grundsatz, den Text des Paracelsus möglichst wörtlich wiederzugeben. Nur die Orthographie

## VII

wurde hie und da, soweit dieß zur Erleichterung des Lesens nöthig schien, verändert. Gleichwohl wurden die meisten derjenigen Anomalien, welche auf Kürze des Ausdrucks beruhen, als charakteristisch beibehalten. Alle nichtparacelsischen Worte, selbst nur zur Bildung von Uebergängen eingeschaltete Partikeln, sind eingeklammert. Nur wo längere Paragraphen oder selbst Tractate in's Kurze zusammenzuziehen waren, fand hin und wieder eine Vereinfachung ganzer Sätze Statt, um die Einheit des Gedankens, wo sie durch Zusammenziehung, Auslassung von Wiederholungen, Gleichnissen u. dergl. gelitten haben würde, wieder herzustellen. Wo zwei Abhandlungen aus verschiedenen Abtheilungen in Eine verschmeltzt wurden, wie z. B. über die Gebärgung des Menschen, ist das aus der einen in die andere Herübergenommene durch eckige Klammern kenntlich gemacht. Von der Unterzeichnung der einzelnen Auszüge bedeutet **H.** die angeführte Huser'sche Ausgabe, die römische Ziffer den Band und die arabische die Seite. Zur Berichtigung oder Erläuterung wurde nicht selten die lateinische Redaction der Schriften des Paracelsus von **Bitiscus, Genovae 1658, III Voll. in folio**, benützt und dieß dann durch (**B.**) angedeutet. Um diese Arbeit gehödig zu würdigen, ist namentlich auch zu bedenken, daß man früher sogar die Möglichkeit überhaupt bezweifelte, einen systematisch geordneten Auszug aus den Paracelsischen Schriften zu machen.

Je mehr nun die Schwierigkeiten in dieser, wie in mancher anderen Rücksicht, zu einem nicht geringen Theile gerade in der Tiefe, dem Reichthume und der Vielseitigkeit des Paracelsus begründet sind, desto wünschenswerther mußte es auch in Ansehung dieses Auszugs erscheinen, daß durch Heraushebung der einfachen Grundbedeutung der Paracelsischen Reformation der Fall vermieden werde: „vor Bäumen den Wald nicht zu sehen.“

## VIII

Da aber etwas namentlich auch nur dann richtig erkannt wird, wenn es „nicht aus seinem Zusammenhange gerissen“ betrachtet wird, so mußte diese Reformation vorerst selbst aus dem früheren Entwicklungsgange der Medicin zu begreifen gesucht werden. Zwar führte dieß zunächst nur auf den eigenthümlichen Uebergang des Mittelalters in die neue Zeit zurück, dessen Hauptfrucht von Seiten der Geschichte der Medicin eben die Paracelsische Reformation ist. Allein da auch das Mittelalter selbst, im Ganzen und nach einzelnen Beziehungen, da ebenso der Wendepunkt vom Alterthume in dasselbe häufig noch bei Weitem nicht gehörig gewürdigt wird und da endlich zwischen der Paracelsischen Reformation, dem späteren Fortgange und dem gegenwärtigen Stande der Entwicklungsgeschichte der Heilkunde einerseits und zwischen der Geschichte der Medicin im Alterthume andererseits mannfache interessante und fruchtbare, aber noch lange nicht hinreichend erörterte, Vergleichspunkte Statt finden: so wurde für nothwendig erachtet, dem Auszuge aus den Paracelsischen Schriften einen gedrängten Ueberblick über die ganze frühere Geschichte der Medicin vorauszuschicken.

Ihm aber eine noch ausführlichere Uebersicht ihrer späteren Entwicklung und ihres gegenwärtigen kritischen Zustandes, sowie Andeutungen ihres wahrscheinlichen nächstkünftigen Fortgangs folgen zu lassen, schien das Bedürfniß deßfalliger Orientirung noch dringlicher zu heißen.

Indem sich nun der Unterzeichnete zu dieser That entschloß, sollte und konnte jedoch dieselbe auf die Arbeit des Herrn Dr. Preu so wenig irgend einen Einfluß ausüben, daß letztere dieselbe sein würde, wenn erstere auch ganz anders ausgefallen wäre, sowie denn vielleicht auch der Auszug hie und da anders ausgefallen seyn dürfte, wenn ihn der Unterzeichnete unternommen

## IX

hätte. Stimmen beide im Wesentlichen gleichwohl zusammen, so liegt der Grund einzig in der Sache. Wo sie aber weniger zusammenzupassen scheinen sollten, da käme es erst noch auf eine speciellere Interpretation und Commentation an, deren man sich vorerst überhaupt enthalten hat.

Hoffentlich erinnert diese nicht sowohl gemeinsame als vereinigte Arbeit zur guten Stunde wenigstens an manches Einzelne, dessen Andenken wünschenswerth und förderlich ist, setzt sie manche einzelne Erscheinung besser in's Licht und gewährt sie namentlich auch künftigen ausführlicheren Darstellungen der Geschichte der Medicin, besonders in Beziehung auf wesentliche Bedeutung, inneren Zusammenhang und organische Gliederung ihres Inhalts, manchen beachtenswerthen Anhaltspunkt. Das Höchste und Wünschenswertheste wäre freilich, daß sie merklich zur Vertiefung, Verlebendigung und Bereicherung der ärztlichen Bildung überhaupt, welche Eigenschaften zu ihrer Breite nicht überall im entsprechenden Verhältnisse stehen, möchte beizutragen vermögen. Dagegen dürfte aber namentlich der beigegebene Ueberblick über die Geschichte der Medicin, vorzüglich nach seiner Beziehung auf die neuere und neueste Zeit, hic und da wohl auch zum Anstoß gereichen und Widerspruch hervorrufen. Möge dieß jedoch auch von der anderen Seite nur immer auf eine der Wissenschaft würdige Weise geschehen! Möge dieß insbesondere auch der Fall sein in Bezug auf dasjenige, was über den selbstständigeren anthropologischen Charakter der Medicin, ihr damit zusammenhängendes Verhältniß zur eigentlichen Naturwissenschaft, vollends aber zur bloß empirischen Naturkunde, und über noch Mehreres und Anderes, das der Heilkunde ebenfalls noththut, — namentlich gegenüber einer gewissen Ueberschätzung und Uebertreibung der an sich und innerhalb ihrer Grenzen zwar sehr schätzba-

## X

ren, aber dermalen zum Theil allzu ausschließlich beliebten, naturhistorisch=physiologischen Richtung, zu bedenken gegeben wird! Dergleichen bis zu einem gewissen Grade zu hoffen, ermuthigt insbesondere auch der Umstand, daß die Paracelsische Prophezeiung: *se a paucissimis intellectum iri, a pluribus vero contemni* von der letzten Zeit bei Weitem nicht mehr in dem Maasse gilt, als von der früheren.

Zu näherer und vielseitigerer Verständigung schließt sich vielleicht an diese Arbeit bald die im Anhange bezeichnete Zeitschrift an, zu deren Eröffnung der Herr Verleger dieser Schrift und der Unterzeichnete, rein im Interesse der Sache und ohne sonst darnach zu geizen, bereit sind, wenn sie auch andermächtig als wünschenswerth erachtet werden wird und auf Theilnahme rechnen darf, worüber sachgemäße Aeußerungen stets willkommen sein und hiermit wiederholt ausdrücklich erbeten werden.

Erlangen, am 25. August 1838.

Leupoldt.

---

## Inhalts-Anzeige.

---

- I. Ueberblick über die Geschichte der Medicin bis zu ihrer Reformation durch Paracelsus.
- I. Mythische Urgeschichte der Medicin . . . . . S. 1–7
1. Begriff mythischer Geschichte überhaupt.
  2. Die mythische Geschichte der Medicin insbesondere.
  3. Werth der mythischen Geschichte der Medicin.
  4. Uebergang der mythischen Geschichte der Medicin in die reiner historische Zeit derselben — Geburtsstande der Medicin als eigenthümlichen Berufs.
- II. Die Geschichte der Medicin im Laufe des klassischen Alterthums bei Griechen und Römern — von Hippokrates bis Galen — 5. Jahrh. v. Chr. — 2. Jahrh. n. Chr. . . . . S. 7–19
1. Allgemeine Charakteristik dieser ganzen Periode.
  2. Hippokratische Medicin.
  3. Die nachhippokratischen Schulen der Heilkunde (dogmatische, alexandrinische, empirische, methodische, pneumatische, Effekticismus.)
  4. Galen's System.
- III. Die Geschichte der Medicin im Mittelalter . . . S. 19–30
1. Schicksal der alten Medicin im Mittelalter.
  2. Frühester positiver Einfluß des Christlichen Glaubens auf die Medicin im Mittelalter.
  3. Die Medicin des Mittelalters unter dem Einflusse der Araber oder Saracenen.
  4. Anfänge germanisch-christlicher Wissenschaft überhaupt und der Reformation der Medicin insbesondere im Uebergange des Mittelalters in die neuere Zeit.
- 
- II. Das System der Medicin des Theophrastus Paracelsus.
- I. Die Wissenschaft im allgemeinen und ihre Quellen. S. 31–38
1. Urquelle: Gott.
  2. Nicht das Gestirn.
  3. Das Licht des Geistes oder englische Vernunft.
  4. Das Gestirn als medium. Licht der Natur.
  5. Neben beiden der thierische Verstand, aus den Elementen.
  6. Verhältniß zwischen dem Licht des Geistes und dem der Natur.
  7. Unvollkommenheit und Abwege des letzteren, seine Unterordnung unter das erste.

## XII

### II. Die Medicin, ihre Quellen und Zweige im Allgemeinen; ihr Studium . . . . . S. 38—59

8. Göttlicher Beruf des Arztes.
9. Die Quellen der Medicin: *codices scribentium* und *lumen naturae*.
10. Im letzten 11 Bücher als Quellen: 1) *sapientia*.
11. 2) Das Firmament.
12. 3) Die Elemente.
13. 4) *Physicum seu liber anatomiae majoris*.
14. 5) Alchymie.
15. 6) *Experientia*. — Ueber Objectivität und Subjectivität, — *experimentum* und *experientia*.
16. 7) Apotheke der Natur.
17. 8) *Theoria medica*.
18. 9) *Magia*.
19. 10) *De prima et ultima materia*.
20. 11) *De generatione morborum*.
21. Vielseitigkeit der ärztlichen Bildung.
22. Zeitaufwand auf das Studium.
23. Reisen.
24. Unnötigkeit classischer Bildung.
25. *Medicina physica et chirurgica*.
26. *Med. non adepta et adepta; adepta phys. et chirurgica*.
27. *Med. adepta mundana et coelestis*.

### III. Die vier Grundlagen der Medicin : . . . . S. 59—90

28. 1) *Philosophia*.
29. 2) *Astronomia*.
30. 3) *Alchymia*.
31. 4) *Proprietas*. — Verhältniß zu den Kranken, Redlichkeit, Glauben, Keinheit, Keuschheit, Ordnung, Treue, Kunst.
32. Kunst. Liebe. Hoffnung.
33. Barmherzigkeit.
34. Verhalten des Kranken. Unterwerfung unter Gottes Willen.

### IV. Physiologie des Makroösmus oder Naturlehre S. 80—100

35. *Mysterium magnum; mysteria specialia*.
36. Scheidung als Entwicklung; keine Composition.
37. Entwicklung der vier Elemente.
38. Complexionen derselben.
39. Die Elemente als Mütter.
40. Entwicklung aus denselben.
41. Ihre zwei Partien.
42. *Procreationes* aus:
  43. Luft;
  44. Feuer;
  45. Wasser;
  46. Erde.
47. Leben des Anorganischen, wie des Organischen.
48. Vergänglichkeit des Elementischen und künftige Neuschöpfung.
49. Drei Principien, analog der Dreieinigkeit Gottes: *sulphur, sal, mercurius*.
50. Verhältniß der drei Principien zu den vier Elementen.
51. Ende des Irdischen. Eudliches und Ewiges.

### XIII

- 52. Vulcanus.
- 53. Yliaster.
- 54. Archeus. — Essentia.

#### V. Physiologie des Mikrokosmus oder Anthropologie S. 101—154

- 55. Ursprung des Menschen oder Mikrokosmus aus dem limbus oder Auszug aus dem Vorhergeschaffenen.
- 56. Verhältniß des Mikrokosmus zum Makrokosmus.
- 57. Leib und Geist (Seele), Theile des Menschen, sofern er der Welt, Seele (Geist), sofern er Gottes Ebenbild ist.
- 58. Der elementarische Leib und sein Leben; der thierische Leib und die thierische Seele; der göttliche Geist als Beherrscher.
- 59. Erhaltung des Mikrokosmus aus dem Makrokosmus.
- 60. Viererlei Anatomie.
- 61. Anatomia mundana insbesondere, mit Specielem:
- 62. Des Mikrokosmus Elemente,
- 63. Firmament und Planeten,
- 64. Drei Grundprincipien.
- 65. Das Leben als spiritus vitae.
- 66. Ahnung der physiologischen Systeme der sensibeln, irritabeln und reproductiven Sphäre.
- 67. Reproduction insbesondere.
- 68. Ernährung und Absonderung.
- 69. Thierische Wärme aus dem Assimilationsproceß.
- 70. Der Leib aus der Nahrung und der aus dem Saamen.
- 71. Zeugungstheorie.
- 72. Fortsetzung.
- 73. Psychologie.
- 74. Verhältniß zwischen Leib und Geist;
- 75. zwischen Geist und Seele.
- 76. Geburt der Seele.
- 77. Sitz der Seele.
- 78. Benennung der Seele.
- 79. Erkenntnißvermögen, thierisches, siderisches, göttliches.
- 80. Verhältniß derselben. Ihr Wirkungskreis. Ihre Anwendung. — Gewissen.
- 81. Amt der Seele, in Beziehung auf den Tod.
- 82. Macht des Geistes, der Einbildungskraft als seines Werkzeugs.
- 83. Wirkungsweise der Einbildungskraft auf das Leibliche. Ihr Reflex in der physischen Plasticität.
- 84. Beschränkung ihrer Anwendung.
- 85. Der Glaube und seine Macht.
- 86. Erkenntniß des Zukünftigen aus dem Gegenwärtigen und des Inneren aus dem Aeußeren: Weissagung.
- 87. Ihre fünf Arten: 1) göttliche; 2) natürliche; 3) subjectiv-menschliche oder divinatio; 4: Geisterwirkung oder sortilegium: a) Geomantie, b) Pyromantie, c) Hydromantie, d) Nekromantie; 5) augurium.
- 88. Natürliche insbesondere. Ihr Ursprung aus der Erfahrung; ihre Wichtigkeit für die Medicin.
- 89. Natürliche, menschliche, siderische Signatur.
- 90. Einlebung der (guten oder bösen) Geistesfähigkeit.
- 91. Sichtbarwerden des Eingeleibten in der Form.
- 92. Phystognomie; ihre Bewährung durch das Leben.
- 93. Speciell.

## XIV

- 94. Chiromanti. —
- 95. Schlaf und Traum.
- 96. Tod.
- 97. Trennung von Leib, Seele und Geist im Tode.

### VI. Allgemeine Pathologie S. 154—185

- 98. Begriff der Krankheit, geschöpft aus der allgemeinen Vergänglichkeit aller Naturwesen, insbesondere des Menschen, welche ihren Grund in der Individualisirung hat als innerem Factoren; äussere Factoren sind theils ererbte, theils andere.
- 99. Die Krankheit als microcosmus in microcosmo.
- 100. Allgemeine Krankheitsanlage.
- 101. Natürliche Krankheitsanlagen gehören in den Bereich des Normalen, daher auch der Krankheitscharakter nicht darnach zu bemessen. — Complexiones. Humores.
- 102. Constitutio annua.
- 103. Die äusseren Krankheitsursachen oder entia.
- 104. 1) Ens astrorum.
- 105. Eintheilung der Krankheiten nach demselben in mercurialische, salzische, realgarische, febrilische; in medicinische und chirurgische.
- 106. Ueber Nothwendigkeit des Vorhandenseins einer inneren Anlage zur Perception eines äusseren analogen Einflusses.
- 107. 2) Ens veneni.  
Scheidung des Giftes und der Nahrung in den Nahrungsmitteln. Ihre Mangelhaftigkeit oder der Mangel an Ausscheidung als Krankheitsursache.
- 108. Eintheilung der Krankheiten nach dem Princip der Corruption in primäre und secundäre.
- 109. 3) Ens naturale.  
Ist vierfach: a) durch die Gestirne veranlaßtes einseitiges Hervortreten innerer Potenzen.  
110. b) Individualisirtes Hervortreten von den Elementen und ihren Producten Analogem.
- 111. c) Ens complexionum.
- 112. d) Ens humoris.
- 113. 4) Ens spirituale. — Begriff geschöpft aus der Sympathie, Antipathie und Willenskraft des menschlichen Geistes.
- 114. Präservation gegen Imagination und Aberglauben.
- 115. Eintheilung der hieher gehörigen Krankheiten in fünf Arten.
- 116. 5) Ens Dei.  
Die Krankheit als Strafe Gottes. Der Arzt Knecht der Natur, Gott ihr Herr.
- 117. Der Himmel als Strafwerkzeug.
- 118. Der Satan.
- 119. Bedeutung der drei Principien für die Krankheitsgenese.
- 120. Krankheitsverlauf, crisis genannt. Begriff. Normaler Lebensstypus, mikrokosmologisch betrachtet.
- 121. Stadien der Krankheit und dies critica als eigentliche Krise.
- 122. Exacerbationen durch mikrokosmische Einflüsse.
- 123. Abnormer Verlauf. Arzneikrankheiten.
- 124. Ueber die Nomenclatur der Krankheiten.
- 125. Fragmente zur Semiotik. Puls. Urin.

VII. Allgemeine Therapie und allgemeine Arzneimittellehre . . . . . S. 185—202

126. Vorbedingungen zur Heilung: Prognostik.
127. Diät und Regimen.
128. Beschränkung des Gesagten.
129. Physikatrie. — Selbst Krankheitsformen heilsam. — Beispiele von Heilwirkung von Wermundungen.
130. Verhältniß des ärztlichen Einschreitens zur Naturhilfe.
131. Auch einschreitend muß sich der Arzt nach der Natur richten.
132. Cura symptomatica zu billigen, sofern sie die Naturheilwirkung frei macht.
133. Ob die Complexionen u. s. w. in der Kur zu beachten. Cura essentialis.
134. Das Verhältniß der wahren Arznei zur Krankheit verglichen mit dem der Frau zum Manne, als spezifisches Entsprechen des Mikrokosmischen und Makrokosmischen. — Die wesentliche Analogie ist an der formellen erkennbar.
135. Belege aus der Pflanzenwelt, als wo die Form deutlicher spricht.
136. Begriff des Arcanums, als des realisirten Willens Gottes, seine Diathesis gegen den Menschen, seine Macht über die Krankheit.
137. Weitere Ausführung des Satzes: analogia analogis.
138. Belege aus dem Mineralreich, als wo mehr auf die wesentliche Bedeutung ankommt.
139. Widerlegung des Satzes: contraria contrariis.
140. Verwahrung gegen das Mißverständnis, als solle Schlimmes durch noch Schlimmeres bekämpft werden.
141. Auflösung des scheinbaren Widerspruchs.
142. Eintheilung der specifica in perfecta, appropriata und gradata.
143. Das Auffuchen der arcana.
144. Sieben Wege ihrer Kundwerdung.
145. Das Studium der Form der wichtigsten Erklärung der Veranschaulichung des Wesens in der Form aus der Zweckmäßigkeit der bildenden Naturthätigkeit mit Hinweisung auf die Verherrlichung Gottes durch letztere.
146. Die Arznei Caba Gottes. Nothwendigkeit des Arzneigebrauchs auch für den relativ gesunden Körper.

VIII. Specielle Arzneimittellehre. Arzneianwendungs- und Arzneibereitungslehre . . . . . S. 202—233

147. Arznei- und Nahrungsmittel. Von Gott regierte und von Menschen regierte Arznei. — Arzneiliche Nahrungsmittel und eigentliche Arzneien.
148. Die Arzneien nach den drei Principien;
149. nach den vier Elementen und den sieben, den astris entsprechenden Hauptgliedern.
- 150—171. Speciell: Antimon. — Aquae naturales. — Aranea. — Argentum. — Arsenicum. — Aurum. — Cancer. — Coralli. — Cuprum. — Ferrum. — Gemmae. — Helleborus niger. — Lumbricus. — Magnes. — Mercurius. — Mumia. — Perforata. — Persicaria. — Plumbum. — Sal. — Stannum. — Sulphur. —

## XVI

172. Ueberirdische Mittel. — Ihr Gebrauch erlaubt in der Noth, so es nur zur Ehre Gottes geschieht. — Auch das Ueberirdische kommt ja von Gott.
173. Die Apotheke des himmlischen Menschen. — Zeichen und Worte das Mittel ihrer Wirkung. — Ihre Fernwirkung.
174. Die Wirkung der zwölf Himmelszeichen; der sieben Planeten per medium sigillorum. — Concordanz der Wirkungen.
175. Receptirkunst. — Anforderung der Natur zur Einfachheit.
176. Nachtheil und Unfuss des Ueberhäufens in den Mischungen.
177. Corrigiren der Arzneien. Keine andere Correctur noth, als Entgiftung und Kraftpotenzirung.
178. Die gradus der Alten, die Rangordnung der Wirkung nach Paracelsus.
179. Die Kraftbefreiung.
180. Quinta essentia.
181. Arcanum im weitern, — im engeren Sinne.
182. Magisterium.
183. Specificum.
184. Elixir. — Balsamus.
185. Extrinseca.
186. Ablehnung des Vorwurfs wegen Giftgebrauchs.

### IX. Zur speciellen Pathologie und Therapie . . S. 233—272

187. Caducus morbus. — Mikrokosmologische Entwicklung.
188. Seine Modificationen und Arten. — Anlage. — Ursachen.
189. Cur.
- 190—199. Canis morsus. — Chorea Sti Viti. — Contractura. — Jarrsucht. — Febris. — Hydrops. — Lungensucht. — Podagra. — Schwindsucht. — Suffocatio intellectus.
200. Tartarus. — Dessen mikrokosmologische Entwicklung. Dem makrokosmischen Proceß entsprechender physiologischer.
201. Begriff. — Arten: Tartarus ex cibo, ex potu.
202. Tartarus oris, cardiae, ventriculi, intestinorum;
203. hepatis, renum, vesicae;
204. pulmonum, cerebri, cordis, fellis, splenis, substantiae renum;
205. sanguinis, articularum.
206. Tartarus spontaneus,
207. Typus tartari.
208. Diaeta in tartaro.
209. Praeservatio.
210. Cura generalis;
211. specialis ad lithiasin vesicae, ad tartarum spontaneum,
212. ad podagram tartaream.

### X. Ueber Epidemien überhaupt und die orientalische Pest insbesondere . . . . . S. 272—2282

213. Pest als Resultat abnormer Wechselwirkung zwischen Mensch und Gestirn.

## XVII

- 214. Die abnorme Plastik des Himmels. — Sie reflectirt die abnorme Imagination des Menschen.
- 215. Wesen der Pest. — Auffassung als Wunde. — *Accidentia*.
- 216. Fortpflanzung durch Contagien, — durch Gleichheit der Lebensstimmung, — durch Imagination, Furcht, dergl.
- 217. Vier Arten nach den Elementen; zwei, ob inner oder äusser.
- 218. Die sechs äusseren Stellen der (oriental.) Pest, astrologisch gedeutet. Widerlegung der gewöhnlichen Deutung.
- 219. Zeichen, pathognomonische, secundäre.
- 220. Complicationen mit, durch sie aufgeregtten Krankheiten.
- 221. Intercurrente Krankheiten.
- 222. Modificationen nach *constitutio annua*, *humoribus*, *tribus primis*.
- 223. Diät, Regimen; prophylaktisch, therapeutisch.
- 224. Präservation.
- 225. Kur. Generell; nach dem Charakter von den vier Elementen; ad *accidentia*, ad *symptomata*.

### XI. Psychiatrie . . . . . S. 282—298

- 226. Psychisches Erkranken im Allgemeinen. Unterschied zwischen *maniacus* und *vesanus*;
- 227. zwischen diesen beiden und *stultus*; zwischen diesen dreien und dem psychisch Gesunden. Beseffene.
- 228. Ursachen der psychischen Krankheiten im Allgemeinen.
- 229. 1) Manie. Begriff;
- 230. Ursachen: a) Ueberspannung;
- 231. b) Elemente;
- 232. c) Essen, Gifte;
- 233. d) andere Krankheiten; demnach:
- 234. u. 235. primäre, secundäre. Physiologischer Proceß aus *humoribus pectoris*, — *abdominis*, — *extremitatum*.
- 236. 2) *Vesania*. — Unterschied von *mania*. — Vier Arten.
- 237. a) *lunatici* (*stricte*);
- 238. b) *insani*;
- 239. c) *vesani* (*stricte*);
- 239. d) *melancholici*.
- 240. 3) *De generatione stultorum*. Zulassung Gottes.
- 241. Verschuldung des Geschlechts.
- 242. Krankheitsgenese.
- 243. Pöffen und Thorheit der Narren.
- 244. Weisheit der Narren.
- 245. Zusammenhang der Prophetie damit.
- 246. Tod des Narren.
- 247. Kur der psychischen Krankheiten. — *Cura in genere*.
- 248. *Cura maniae*,
- 249. *vesaniae*. — *Stulti* unheilbar.

### XII. Gynäkologie . . . . . S. 298—303

- 250. Mikrokosmische Bedeutung des Weibs.
- 251. Das Weib als mikrokosmische matrix.

## XVIII

252. Die matrix als Stellvertreterin der bei der Schöpfung den werdenden Menschen hegenden Welt.
253. Menstruation. — Ist ein Gift.
254. Die Imagination der Frauen.
255. Synäko: Pathologie und Therapie. Allgemeine.
256. Caducus matricis. Mikrokosmische Bedeutung und Ursachen.
257. Krankheitsproceß.
258. Zur.

### XIII. Zur Chirurgie . . . . . S. 305–310

259. Die Chirurgie ist wesentlich physiatrisch. Natürlicher Heilungsproceß durch Abhaltung von Schädlichkeiten, durch Unterstützung der Plastik, mittels Arzneien gefördert. Bedeutung des Eiters.
260. Blutstillung.
261. Wundarzneien für Wunden, Beinbrüche, Geschwüre und fressende Schäden.
262. Wahl der Arzneien nach den drei Charakteren der Schäden (inflammatorisch, erethisch, torpid?).
263. Wundtränke.
264. Doppelstoch.

### XIV. Geschichte der Medicin. . . . . S. 310–317

265. 1) Geschichte der Doctrin. Die Juden, Heiden (Griechen), Araber, Neuen.
266. Die fünf Secten.
267. Die Erfahrung noch nicht abgeschlossen; die Alten unvollständig.
268. Urtheile über Galen, Avicenna, Dioscorides, Plinius, Serapion, Racer.
269. Bildungsgang des Paracelsus.
270. 2) Geschichte des Object's. Fortschreitender Typus des bildenden Erblebens, sowie des Krankheitslebens im Großen; neue Krankheiten, neue Heilmittel.
272. Beispiel vom Podagra.
273. Die Herrschaft der Zeit; das allein Ewige.

### Anhang: Proben aus dem Commentar zu Hippocrates

- Aphorismen. . . . . S. 317–322
274. Sect. II. Aph. II.
275. Aph. VI.
276. Aph. XX.
277. Aph. XXI.
278. Schluß.

## III. Ueberblick über die Geschichte der Medicin von ihrer Reformation bis zur Gegenwart.

- I. Bedeutung und nächstes Schicksal des Paracelsischen Systems als solchen — Vergleichungspunkte desselben mit Früherem und Späterem und namentlich auch zwischen Hippocrates und Paracelsus. . . . . S. 322–329

## XIX

II. Vorläufiger allgemeinsten Ueberblick über die Entwicklung der Heilkunde nach Paracelsus und durch die neuere Zeit. . . . . S. 329—331

III. Die Geschichte der Medicin im späteren Verlaufe des 16ten und während des größten Theils des 17ten Jahrhunderts.

1. Der wissenschaftliche Geist dieser Zeit im Allgemeinen. S. 331
2. Empirische Beschäftigungen und Leistungen in dieser Periode. — 334
3. Dogmatische Bestrebungen
  - a) Van Helmont . . . . . — 337
  - b) Chemiatrie . . . . . — 339
  - c) Jatromechanik . . . . . — 340
  - d) Pneumatiatrie . . . . . — 340

IV. Die Geschichte der Medicin im Ablaufe des 17ten und während des 18ten Jahrhunderts.

1. Der Geist dieser Zeit im Allgemeinen. . . . . — 341
2. G. E. Stahl — Herm. Boerhaave und Friedr. Hoffmann.
  - a) Stahl . . . . . — 343
  - b) Boerhaave . . . . . — 347
  - c) Hoffmann . . . . . — 348
3. Empirische Beschäftigungen und Leistungen in dieser Periode. — 349
4. Dogmatische Bestrebungen.
  - a) Die Humoralthorie des Chr. Ludw. Hoffmann. — 352
  - b) Will. Gullen's Solidar- und insbesondere Reventheorie. . . . . — 352

V. Die Geschichte der Medicin vom Ende des 18ten Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

1. Wendepunkt und Fortgang der Bildung überhaupt und der Philosophie insbesondere während dieser Zeit. . . — 353
2. Das Brown'sche System. . . . . — 356
3. Spätere Metamorphosen des Brownianismus. . . . — 358
  - a) Die deutsche Erregungstheorie. . . . . — 359
  - b) Die Homöopathie. . . . . — 360
  - c) Die Italicische Lehre vom Contrastimulo. . . . — 364
  - d) Broussais's medecine physiologique. . . . . — 368
4. Einfluß der neueren deutschen Naturphilosophie auf die Medicin. . . . . — 369
5. Gleichgültigkeit und Reaction gegen den Einfluß der Naturphilosophie auf die Medicin und gegen dogmatische Bestrebungen für dieselbe überhaupt — Eklekticismus — Empirismus — naturhistorisch-physiologische Medicin — rationale Empirie. . . . . — 377
6. Veranlassungen und Versuche einer höheren und innerlicheren anthropologischen Ergänzung der Heilkunde, mit näherer Wiederanknüpfung an die Reformationszeit und das Mittelalter überhaupt und an christliche Ideen und Institutionen insbesondere: Lebensmagnetismus — Psychiatrie — Windischmann — sogen. historische Pathologie — anthropologischer Charakter der Wasserheilkunde. . . . . — 388

## XX

7. **Schlussbetrachtungen in Bezug auf die nächste Zukunft der Medicin im Zusammenhange mit ihrer Reformation durch Paracelsus: Biologisch, anthropologische Medicin im Geiste germanisch, christlicher Wissenschaft — historischer Charakter derselben — Theorie und Praxis — Systemsucht und Systemen — Aenderung des Verhältnisses zwischen Medicin und Naturkunde, im Studium der Medicin, des Gesundheits-, Krankheits- und Heilungsverhältnisses, der Stellung des ärztlichen Standes.** S. 397
- Anhang. Proposition einer neuen Zeitschrift für Heilkunde.** — 415
-

## Berichtigungen.

---

- S. 46. Z. 10 v. u. l. *speculatio* st. *speculativ*.  
 — 50. — 1 v. u. l. *angeboren* st. *angeborne*.  
 — 56. — 16 v. o. l. *zuwider* st. *zuwieder*.  
 — 64. — 2 v. u. l. *hat's* st. *hatt's*.  
 — 76. — 6 v. o. l. *sehe nach* „*wächst*“ einen Punkt.  
 — 82. — 7 v. o. l. *jeglichem* st. *jeglichen*.  
 — 89. — 3 v. u. l. *geh'n* st. *gehe*.  
 — 100. *Ann.* l. *tereniabin* st. *tereniabie*.  
 — 116. Z. 10 v. o. l. *sehe nach* „*werden*“ das Zeichen ).  
 — 136. — 7 v. u. l. *wider* st. *wieder*.  
 — 153. — 4 v. o. l. *Chiromantie* st. *Chiromanti*.  
 — 157. — 3 v. u. l. *einem* st. *einen*.  
 — 171. — 16 v. o. l. *verwandt* st. *verwand*.  
 — 171. — 23 v. o. l. *nun* st. *nur*.  
 — 187. — 10 v. o. l. *nur* st. *und*.  
 — 192. — 19 v. o. l. *der* st. *die*.  
 — 200. — 1 v. u. l. *anders* st. *auders*.  
 — 206. *in der Spalte unter* „*pulmo*“ l. *crudo* st. *erudo*.  
 — 208. Z. 15 v. u. l. *gleich als* st. *gleichfalls*.  
 — 209. — 3 v. u. l. *ein* st. *eiu*.  
 — 222. — 9 v. o. l. *Matth.* st. *Math*.  
 — 238. — 12 v. o. l. *ceti* st. *coti*.  
 — 246. — 18 v. o. l. *materia* st. *marteria*.  
 — 282. — 9 v. o. l. *nehmen* st. *nimmt*.  
 — 326. — 15 v. u. l. *ablöslich* st. *ablässig*.  
 — 333. — 1 v. o. l. *noch* st. *nach*.  
 — 333. — 10 v. o. l. *sehe nach* „*Sinne*“ das Zeichen ).  
 — 342. — 14 v. o. l. *Schaden* st. *Schade*.  
 — 342. — 6 v. u. l. *Nervensibern* st. *Nervenfibern*.  
 — 345. — 1 v. o. l. *hebe* st. *habe*.  
 — 348. — 15 v. u. l. *auf welche* st. *welche*.  
 — 351. — 4 v. o. l. *nach* st. *noch*.  
 — 351. — 18 v. u. l. *Seite* st. *Seite*.  
 — 356. — 1 v. u. l. *wurde* st. *wurden*.  
 — 358. — 7 v. u. l. *der* st. *die*.  
 — 365. — 1 v. u. l. *ganz* st. *gaug*.  
 — 368. — 17 v. u. l. *dennoch* st. *demnach*.  
 — 369. — 2 v. u. l. *Peart* st. *Peart*.  
 — 370. — 18 v. o. l. *und Schelling unternahm es sofort* *re.* st. *und unternahm es sofort Sch.*  
 — 371. — 10 v. o. l. *Vegetatives* st. *Vegit*.  
 — 377. — 2 v. o. l. *analogen* st. *analog*.  
 — 377. — 14 v. o. l. *verknüpfen* st. *ankn*.  
 — 382. — 18 v. u. l. *daran* st. *davon*.  
 — 384. — 11 v. o. l. *Hauptstärke* st. *Hauptstücke*.  
 — 385. — 1 v. o. l. *denn* st. *dann*.  
 — 400. — 9 v. u. l. *ist nach* „*Römer*“ zu setzen: *Teil* *nahmen*.  
 — 410. — 5 v. o. l. *Kliniken* st. *Kliniker*.  
 — 410. — 7 v. o. l. *an psychiatrischen fast gänglich fehlt* st. *an einer psych. fehlt*.
-



---

# I.

## Ueberblick der Geschichte der Medicin bis zu ihrer Reformation durch Paracelsus.

---

### I.

#### Mythische Urgeschichte der Medicin.

##### 1. Begriff mythischer Geschichte überhaupt.

Bei Auffassung der mythischen Geschichte überhaupt sind zwei Extreme zu vermeiden; sie entweder nur als nichts sagendes Geseufel und müßiges Spiel der Einbildungskraft oder als einen nur etwas verhüllten und verblühten Inbegriff baarer, tiefer Weisheit anzusehen. Sie stellt zwar einerseits im Ganzen und ihrem weitesten Umfange nach die Geschichte der Menschheit während ihrer frühesten Jugend dar, aufgefaßt von einem noch weniger entwickelten, darum jedoch auch noch weniger vereinseltigten, sondern totaleren, instinktreicherem, ja wohl einem somnambul heilseherischen Zustande sich nähernden Bewußtsein; so aber andererseits zugleich, daß dieß nicht bloß auch ein mehr kindlich und kindisch subjektives und träumerisches ist, sondern Gegenstand und Auffassung zum Theil selbst als positiv abnorm zu betrachten sind. Sie ist in objektiver und subjektiver Hinsicht die Geschichte der Menschheit nicht sowohl in ihrem reinen Urzustande, als vielmehr zunächst nach ihrem *κατ' ἔξοχην* sogenannten Falle, in den dadurch zunächst gesetzten Mißverhältnissen zu Gott und zur Natur, in ihrer Entwicklung zu Rassen und Völkern, sammt den sie begleitenden krankhaften Entwicklungszufällen und den Spaltungen und Vereinseltigungen ihres desorientirten und bis zu Delirien gestörten Bewußtseins. So vorzüglich in der heidnischen Menschheit, gegen deren krankhaften Entwicklungsprozeß sich das Judenthum wie Heilkraft verhielt und es im Christenthume zur Krisis kommen

folgte. Nur aus solchem Zusammenhange erklären sich auch die durch alle Mythologie hinziehende zum Theil tiefe Trauer, ernsten Büssungen, und schrecklichen Opfer.

Dabei findet in aller Mythologie eine jugendliche Indifferenz, Vermischung und Verwirrung sinnlicher und übersinnlicher, religiöser, poetischer und wissenschaftlicher Elemente der Betrachtung und Behandlung der Natur, des Menschen und Gottes Statt — im Ganzen zwar noch vorherrschende Ahnung eines steten und allseitigen Zusammenhangs mit Gott; aber doch mit für dessen richtige Erfassung getrübttem und dem bloß Natürlichen einseitig zugeneigtem Bewußtsein, sowie unter zuviel Antheil einer mehr subjektiven, träumerischen und selbst delirirenden Einbildungskraft und Phantasie — daher mehr Bilder und Symbole, als Ideen und Begriffe, und häufige Personification einzelner Beziehungen und Kräfte der Natur und Gottes — zum Theil tief treffender Instinkt in beiderlei Beziehung, besonders aber in Bezug auf allgemeinere Verhältnisse des Naturlebens — aber bei beschränkterer Erkenntniß des Einzelnen und seines Zusammenhangs als Ursache und Wirkung auch häufiges Ueberspringen von Vermittelungen und unmittelbares Anknüpfen an Gott und mehr oder weniger mährchenhaftes phantastisch entstellendes Anknüpfen an Personen und Sachen, die der Nachwelt nicht bekannt genug wurden.

## 2. Die mythische Geschichte der Medicin insbesondere.

Sie ist, unter den so eben angedeuteten allgemeinen Verhältnissen, die Geschichte der Fötuseristenz der Heilkunde, in ihrer noch ursprünglichen innigeren Verschmelzung mit andern Elementen und Berufsarten der Wirklichkeit, vorzüglich dem Priesterstande, der Indifferenz aller, allmählig sich mehr sondernden und ausbildenden Richtungen höheren inneren Lebens. Ihr zufolge erscheint Erkranken mehr als unmittelbares Verhängniß Gottes oder als Werk von Dämonen und außerordentlichen Menschen; aus Zorn, bösem Willen oder zur gerechten Strafe und als eine Art Erziehungsmittel verhängt. Deshalb wird auch Heilung ebendaher und von Verfohnung der Verursacher durch Priester als Mittels-

personen und religiöse Verrichtungen, wie Gebete, Gesänge, Beschwörungsformeln, geweihte Amulette, Opfer u. dgl. erwartet. Doch schlossen sich daran unmittelbar heilsam an Reisen zu Tempeln, zum Theil analog unsern Badereisen; wohlthätige Wirksamkeit der häufig vorzüglich gut gelegenen und erhaltenen Tempellocalitäten, ähnlich späteren christlichen Klöstern; damit bisweilen verbundene und benützte Mineralwasser und Gasquellen; eigenthümlich geordnete Lebensweise; Fasten, Baden, Räucherungen u. s. w.; Anwendung bereits erprobter innerer und äußerer Heilmittel; vortheilhafte Stimmung von Geist und Gemüth; der Tempelschlaf, der sich oft um so mehr kritisch bewähren konnte, als er nicht selten zum sogenannten magnetischen gesteigert worden zu sein scheint, so wie endlich der mehr oder weniger deutlichen Aufschluß über Heilmittel und Heilverfahren gebende lebensmagnetische Traum.

### 3. Werth der mythischen Geschichte der Medicin.

Jedes Entwicklungsfähige erscheint im Anfange und am Schlusse seiner Entwicklung am totalsten. In dazwischen liegenden Phasen derselben tritt es meist viel einseitiger und mehr nur theilweise hervor. Daher kann die vollständige Natur von Etwas und das Ziel seiner Entwicklung aus seiner Urgeschichte an sich besser entnommen werden, als aus dem weiteren Fortgange derselben, deren Ende nur der durchgebildete und verklärte Anfang ist.

Es ist daher namentlich von nicht geringer Wichtigkeit zu bemerken, wie die Medicin in ihrer mythischen Urgeschichte vollständig und wesentlich anthropologischen Charakter bewahrt. Wie mannigfach auch von einer dichten Dunsthülle in Farben gebrochen und abgbeugt, so dringt doch der Lichtstrahl des Bewußtseins kräftig genug durch: daß Krankheit, wie alles Uebel, ursprünglichst und im Ganzen seine wahre Quelle nur im religiös-sittlichen Mißverhältnisse, im geistigen Falle, im Mißbrauche der Freiheit der Menschheit habe. Wohl wird nun dieser Eine gemeinsame eigentliche Ursprung zum Theil zu unbedingt in jedem einzelnen Falle späteren Erkrankens angenommen, dergleichen häufig mehr nur durch Folgen jenes Urmißverhältnisses, theils im

Erkrankenden selber durch Zeugung vererbte, theils in der äußeren Natur als Schädlichkeiten gesetzt, bedingt sind. Allein dieser Irrthum ist wenigstens nicht größer, als das völlige Ignoriren jener Urquelle. Und dieß um so mehr, als sich denn doch jener ursprüngliche Erzeugungsproceß von Krankheit im Großen und Ganzen zu einem größeren oder kleineren Theile im Kleinen und Einzelnen immer wiederholt. Nur in Folge an sich höchlich auffallender und bedenklicher Verwöhnung und Vorurtheile kann übersehen werden, wie häufig und mannsfach Krankheiten näher oder entfernter durch Leidenschaften des Gemüths, durch Mangel oder Uebermaaß, Einseitigkeit und Verkehrtheit in Entwicklung und Bethätigung des Seelenlebens überhaupt, und somit des Nervensystems und Gehirns bedingt sind, und wie sehr all derlei zuletzt von dem Zustande des eigentlich geistigpersönlichen, religiös-sittlichen Lebens der einzelnen Menschen abhängt.

Ist dem aber so, was Wunder dann, daß die Forderung gestellt wird, zur Verhütung, Linderung und Heilung von Krankheiten eben daran, und dadurch an den eigentlichsten Gegenstand der Wechselwirkung des freien geistigen, religiös-sittlichen, persönlichen Menschenlebens, also an Gott und Göttliches anzuknüpfen? Allerdings nicht auf Kosten der Beachtung und Behandlung anderweitiger Vermittlung, Wege und Weisen; aber mindestens unter nicht weniger Rücksicht auch auf jene Verhältnisse.

Gar wohl ist also die Beachtung und Behandlung des ganzen Menschen, nach seinem persönlichen, wie organischen Seyn, nach Leib, Seele und Geist, durch die mythische Geschichte der Heilkunde dem Wesentlichen nach eine Mahnung für alle spätere Epochen und Perioden ihrer Entwicklung, und ist insbesondere als Ziel derselben wohl im Auge zu behalten, daß Wissen und Wirken in Bezug auf Gesundheit, Krankheit und Heilung nicht bloß auf möglichst vollständige Erkenntniß des Menschen als Organismus und seiner desfallsigen Verhältnisse, sondern wesentlich auch auf die Erkenntniß desselben als Person, als eigentlich geistiges, religiös-sittlich zu beurtheilendes und zu behandelndes Wesen zu gründen seien, ohne welche letztere eben auch erstere nimmermehr vollständig und richtig sein kann. Denn dazu gehört nicht bloß Er-

kenntniß von Etwas an und für sich, sondern auch seiner Verhältnisse zu Anderem. Das geistig=persönliche, religiös=sittliche Leben eines menschlichen Individuums (untheilbaren Ganzen) steht aber zu seinem Organismus und jenes zu Gott und göttlicher Ordnung wahrlich nicht in den wenigst nahen und innigen Beziehungen.

#### 4. Uebergang der mythischen Geschichte der Medicin in die reiner historische Zeit derselben — Geburtsstunde der Medicin als eigenthümlichen Berufes.

Dieser Uebergang macht sich durch folgende Momente hindurch. Aus der früheren Indifferenz der verschiedensten Elemente und Richtungen der menschlichen Entwicklung löste sich, wie mehr äußerlich Ragen, Stämme, Völker, Volkszweige, so mehr innerlich zunächst eine σοφία und σοφοί als ein exoterisches Element von der Totalität des Priesterstandes ab, entwickelten sich an dem Einen Baume, aus Einer Wurzel und unter Einer Sonne — Gottes- und Weltweisheit aus ihrer vorherigen Einheit. Durch zunehmendes Bewußtsein und freithätigeres Erkenntnißstreben steigerte sich jene nach einiger Zeit theilweise zum Anfange der Philosophie, deren älteste Jünger aber zugleich noch manches Priesterliche hatten, so wie zugleich Staatskünstler, Aerzte u. dgl. machten. Und nachdem die Philosophie den Materialismus und die Atomistik bis auf einen gewissen Grad erschöpft und überwunden hatte, nachdem sie sich zum *vouç* erhoben und endlich selbst vorzüglich sittlichen Charakter gewonnen hatte, war auch für die Medicin die Zeit gekommen, als besondere Berufsart selbständiger hervorzutreten.

Objektiv wurde dieß wohl namentlich auch dadurch bedingt, daß mit dem Fortschritt der Entwicklung, die zu einem großen Theile eine abnorme war, besonders sporadische Krankheiten an Zahl, Mannigfaltigkeit und Hartnäckigkeit zunahmen und zu ihrer Erkenntniß und Behandlung immer mehr forderten. Mehr von subjektiver Seite wurde die Medicin aus einem bloßen einzelnen Elemente anderer Berufsarten, namentlich des priesterlichen, zu einer eigenen Berufsart:

a) mehr von ihrer höheren wissenschaftlichen Seite durch Philosophen, die ihre Theorie auszubilden versuchten;

b) von mehr empirisch = praktischer Seite durch die Gymnasien mit ihren Dirigenten, Aufsehern und Dienern, sofern dieselben zur Verbesserung der Gesundheit und Heilung von Krankheiten vorzüglich Diät, Einreibungen in die Haut, Bäder und hauptsächlich Bewegung, Leibesübungen, anwendeten;

c) durch die Periodicuten, welche schon vom Behandeln von Kranken mehr nur durch Arzneien Profession in einem niedrigeren Sinne des Wortes machten, Prototyp leider! von nur zu vielen Ärzten aller Zeiten; —

d) durch die Priesterschaft selbst, nicht bloß sofern sie Krankheits- und Heilungs-Geschichten bekannt machte, sondern auch sofern sich bei ihr selbst der Sinn für mystische und magische Heilvornahmen, wie wohl bei den Kranken auch die Empfänglichkeit dafür, verringert zu haben scheint.

Die Medicin hätte nie so, wie es leider oft und allgemein genug geschah, eine oder die andere dieser ihrer verschiedenen Wurzeln vergessen und veräumen sollen! Der Eine Baum der Erkenntniß, wie des Lebens, mag noch so viele und große Aeste und Zweige bekommen, so hat doch Leben und Fruchtbarkeit jeder stets vorzüglich aus dem gemeinsamen Ganzen, das in ihm selbst nur in besonderer Gestalt erscheint, zu ziehen.

Die gegen das Ende des 5ten Jahrh. v. Ehr. und mit Hippokrates zusammen fallende Geburtsstunde der Medicin zu relativ selbstständiger Existenz ist übrigens eine der wichtigsten Epochen der Geschichte. Sie fällt mit der höchsten Höhe des klassischen vorchristlichen Alterthums, mit der schönsten und kräftigsten Entfaltung griechischen Lebens im Perikleischen Zeitalter zusammen, — diesem äußersten und besten Resultate des Experiments: was der Mensch möglichst nur aus und durch sich selbst, bei getrübttem Gottesbewußtsein und zerrütteten Verhältnisse zu Gott, vermöge und nicht vermöge, wieweit er sich mehr nur aus eigener Kraft vom Falle wiederaufrichten könne. Die größten Dichter, Geschichtschreiber, Philosophen und Künstler drängen sich mehr oder weniger nahe um diese Epoche. Selbst bis in den fernsten Orient

hat sich um diesen Zeitpunkt die Geschichte besonders kräftig erregt und fruchtbar gezeigt, namentlich auch in einem Zoroaster, Buddha und Confucius.

Ihm folgt bald die große und bedeutungsvolle griechisch-macedonische Reaction des idealeren Occident gegen den realeren Orient, zunächst und namentlich Persien, durch welche griechische Sprache und Bildung weithin verbreitet und zum Mittel für die spätere Erscheinung und Ausbreitung des Evangeliums wurden, indeß vollends während der, jenem Zeitpunkt zunächst vorhergehenden Jahrhunderte in dem immer lauter und eifriger gewordenen Lehren, Klagen, Erinnern, Vorausblicken, Mahnen, Strafen und Ermuntern der jüdischen Propheten die kritische Excacerbation und anzeigenden Tage der weltgeschichtlichen Krisis des kommenden Christenthums zu erkennen sind. Auch durch weit verbreitete mächtige Seuchen und ungewöhnliche Naturereignisse erscheinen jene ergänzt.

Sollte wohl die Heilkunde, die einer so wichtigen Geburtsstunde sich erfreut, zu etwas so Beschränktem, Geistes- und Lebensarmem, Oberflächlichem und Handwerksmäßigem bestimmt sein, als sie leider oft von ihren Angehörigen durch Wort und That charakterisirt wird?

## II.

### Die Geschichte der Medicin im Laufe des klassischen Alterthumes bei Griechen und Römern — von Hippokrates bis Galen.

5. Jahrh. v. Chr. — 2. Jahrh. n. Chr.

#### 1. Allgemeinste Charakteristik dieser ganzen Periode.

Sie bietet, formell betrachtet, eine besondere Verwirklichung des ganzen Gesetzes und Ganges, so wie der wesentlichen Momente aller Entwicklung dar. In Hippokrates selber, diesem fruchtbaren Erbsprosslinge einer ausgezeichneten priesterärztlichen Familie, erscheint die Medicin, wie sie theils von der Vergangenheit ererbt war, theils durch seine eigne Genialität und den treffenden griechischen Sinn und Takt ergänzt und gefördert wurde,

als ursprüngliche Einheit und Totalität, als noch unentfaltete Knospe in empirisch=praktischer Unmittelbarkeit. In der nächsten Folgezeit entfalteten sich mehr und mehr die einzelnen Elemente und Momente dieses Ganzen, bei zunehmender Reflexion und Abstraction, aber zugleich entsprechender Abnahme genialer Fülle und Frische, dergestalt, daß die vereinzelt Ausbildung je Eines derselben die Grundlage einer besondern Schule oder Sekte bildete — bis endlich Galen den hippokratischen Grund und die wesentliche Ausbeute aller einzelnen Sekten, jenen mehr theoretisch durchdringend, ergänzend und befestigend, diese kritisch nach Spreu und Weizen sühend und bereichernd, mit mächtiger Dialektik zur relativ höheren Einheit seines Systems durchbildete.

Dabei forderte zwar Hippokrates noch eine innige Verbindung zwischen Heilkunde und Weisheit, die ihm noch mehr unmittelbare Einheit von praktischer Gottes= und Weltweisheit war und zu der er daher namentlich auch Erfahrung in Bezug auf religiöse Läuterungen und Verfühntsein durch sie, sowie nicht minder die Anerkennung der Uebermacht des Göttlichen, als Freisein von Aberglauben rechnete, und pries nur den Weisheitliebenden Arzt hoch. Auch hat er, wie namentlich auch Platon bezeugt, dafür gehalten, daß man über Leibliches des Menschen gehörig nicht urtheilen könne, ohne das Wesen des Ganzen in Betracht zu ziehen. Dergleichen schließt sich jede der ihm folgenden Schulen enger an eine herrschende Form der Philosophie an. Allein umgekehrt sofort seine nächsten Nachfolger eiferten schon für eine enge, übertriebene Selbstständigkeit der Medicin als besondern Wissenschaft, gegenüber der Tempel= und Priestermedicin und gegen die selbst, jene verläugnete mehr und mehr den vollen anthropologischen Charakter, die griechische Philosophie sank selbst von der Höhe eines Sokrates, Platon und Aristoteles Stufe um Stufe herab, und Galen, obwohl namentlich bemüht, den Geist des Hippokrates und Platon zu vereinen, verhielt sich doch theils überhaupt zu sehr äußerlich dialektisch, theils insbesondere dem Geiste des Christenthums, so herrlich und kräftig er sich auch zu seiner Zeit bereits bewährt hatte, und damit selbst den tiefsten,

lebendigsten und kräftigsten Zügen der Platonischen Philosophie, entfremdet.

So wurde denn auch die Medicin durch diese übrigens große und reiche Entwicklungsperiode doch nicht sowohl als ein Zweig angewandter und praktischer Anthropologie ausgebildet, als vielmehr sehr vorherrschend erst mehr nur nach ihrer niedrigeren Beziehung zum Menschen bloß als organischem Wesen, mit Hintansetzung seines geistig = persönlichen Lebens und der gegenseitigen Verhältnisse. Ja, selbst jenes weniger vom Standpunkte auch nur des Organismus als einer vorzugsweise aus und durch sich selbst werdenden und bestehenden Einheit eines Mannigfaltigen; sondern mehr nur nach dem für Organisches, allgemeines Naturleben und selbst Unorganisches Gemeinsamen. Selbst Erstes wird mehr nur als physikalisch = chemisch Geeignetcetes, selbst der Organismus des Menschen, dieser vorzugsweise Mikrokosmos unter allem Deuteroorganischen, gleich allem Irdischen, als aus den vier vermeintlichen Elementen, wenn auch in eigenthümlicher Metamorphose, bestehend und von dem protoorganischen Makrokosmos, wie überhaupt von Außen, zu einseitig als abhängig betrachtet und behandelt. Ueberhaupt wurde der Organismus noch zu sehr als Fertiges und nun mehr nur von außen, und zwar nach allgemeinen Elementarqualitäten, Veränderbares, mehr nur naturhistorisch seinen Erscheinungen nach kennen zu lernen, nicht ebenso seinem Ursprunge und Werden nach, nach seinem Wesen und Seyn von innen heraus zu erkennen gesucht. Wie trefflich sich übrigens auch in dieser Sphäre ein offener und scharf auffassender Sinn für das Natürliche bewährte, so mußte so doch vollends das Concrete, Specifische und Individuelle der Krankheiten und der Heilung größtentheils entgehen. Vielmehr wurde die Krankheit mehr nur in Veränderung jener Qualitäten gesetzt und die Heilung als Wiederverbesserung derselben durch Neutralisation und Ausleerung angesehen.

## 2. Hippokratische Medicin.

Sie beruht nicht auf einer unüberschbar breiten Unterlage empirischer naturhistorischer, physikalisch = chemischer und anatomisch =

physiologischer Kenntnisse. Vielmehr waren für Hippokrates selbst die letztern sehr beschränkt und mangelhaft; daß er aber dennoch der große und musterhafte Arzt war, spricht wohl dafür, daß zu einem solchen Andreß leicht noch wesentliches gehöre, als jene empirischen Einzelkenntnisse. Dahin gehört unstreitig theils die geeignetste Auffassung und Würdigung der Totalität einzelner Menschen, theils, was dem Hippokrates vollends in so hohem Grade eigen war, ein offener, klarer Sinn für die einzelnen Erscheinungen und das Gesamtbild, so wie vorzüglich für die Geschichte der einzelnen Krankheiten und ihres Heilungsprocesses, theils überhaupt vorzugsweiser Beruf zum Arzte, den weder bloße Kenntnisse, noch die bloße Befähigung für empirische Naturkunde zu ersetzen vermögen.

Nicht weniger der Zeit und Vertlichkeit im Ganzen entsprechend war aber die Aetiologie der Hippokratistischen Medicin. Die Individualität der Kranken, wie ihr Aeußeres, allgemeine tellurisch=kosmische Einflüsse, wie die individuelle Lebensweise mit treffendem Blicke beachtend, war jener namentlich auch zu einem großen Theile eine bessere Beachtung und Benützung des Epidemischen für das ärztliche Verfahren eigen, als dieß später oft der Fall war.

Wahrhaft ärmlich erscheint die *materia medica* und *Pharmacie* des Hippokrates gegen den Ueberreichtum späterer Zeiten und besonders die gegenwärtige. Aber sorgliche Beachtung und Handhabung der Diät, vollends lebendiger Sinn und Respect für die Heilkraft des Organismus selbst und damit Vermeidung des Schadens tolldreister ärztlicher Uebergeschäftigkeit waren hinlänglich geeignet, jenen Mangel zu ersetzen. Mehr als in jeder spätern Zeit war es aber in der Jugend der Medicin zeitgemäß, die Naturheilung als Vorbild der Kunstheilungen kennen zu lernen. Doch ändert sich mit den Zeiten mehr oder weniger auch das Zeitgemäße; und auch davon abgesehen ist Hippokrates Muster doch immer vorzugsweis nur in Bezug auf acute Krankheiten, deren Heilung die Heilkraft des individuellen Organismus selbst größtentheils zu bewirken vermag und deren Erscheinungen größtentheils nur Aeußerungen ihres Operirens sind. Bei all dem ist

Hippokrates keineswegs als entschiedener Empiriker anzusehen, so geneigt dazu man auch oft erscheint; sondern beruht vielmehr sein Wissen und Handeln noch mehr auf unmittelbarer, ursprünglicher Einheit von Empirie und Speculation.

### 3. Die nachhippokratischen Schulen der Heilkunde.

a) Die dogmatische Schule, welche nächste Nachkommen und Verwandte des Hippokrates zu Anhängern hatte, trat aus der Indifferenz des Empirischen und Speculativen, welche in der That die Hippokratische Schule charakterisirt, dergestalt heraus, daß sie unter Vorherrschaft regerer Reflexion vorzugsweise bestrebt war, Beobachtetes zu begreifen und zu erklären. Mit dieser vorherrschenden theoretischen Richtung knüpfte sie übrigens hauptsächlich an das Flüßige, die Säfte des Organismus und an ein Flüchtiges und Geistartiges desselben, das Pneuma, Ausfluß und Abbild der Weltseele, an. Aber selbst diese wurden mehr hypothetisch vorausgesetzt, als wirklich erkannt, und man wich daher namentlich auch in Bezug auf die Zahl der ersteren gegenseitig ab. Uebrigens entspricht dieser erste Schritt über Hippokrates hinaus an sich subjectiv und objectiv dem natürlichen Entwicklungsgange. So oft nämlich das Erfahrungsmateriale bis auf einen gewissen Grad angewachsen ist, erwacht das erklären und begreifen wollende und so reflectirende und speculirende Theoretisiren. Und dieses bezog sich zunächst vorzüglich auf das ursprünglichere, indifferentere und allgemeinere Flüßige, das auch in der Entwicklung und Reproduction des Organismus das Frühere ist. Doch war sie nicht ganz einseitig humoralpathologisch oder chemiatisch, sondern hatte im Pneuma eine höhere Ergänzung. So weit sich der Geist einer Philosophie an dieser Schule vorzugsweise bewährte, so war es noch der jugendlich frische und genial lebendige der Platonischen. Allein theils in Ermangelung eines hinreichenden Maases sicherern empirischen Materiales, theils bei zu geringer Beachtung desselben verflüchtigten sich diese, in sich selber noch weniger reifen und gediegenen theoretischen Bestrebungen und vagirten sie zu willkürlich. Sitz dieser Schule wurde übrigens allmählig Alexandria.

b) Ebenba aber ging sie im 3ten Jahrh. v. Chr. bereits in ihren Gegensatz über, welche Uebergangsstufe wohl als eine besondere Schule, die alexandrinische, aufgefaßt wird. Die Höhe der altgriechischen Bildung war überschritten. Sie verließ selbst ihr Vaterland. Auf dem fremden Boden gesellten sich als Genossen und Gehülften der Wissenschaft den Griechen auch Egyptianer und Juden bei. Mit abnehmender geistiger Lebensfülle und Tüchtigkeit der Gesinnung bei denselben wirkten Begünstigungen der Ptolomäer häufig mehr nachtheilig als vortheilhaft. Duhlen um Fürstengunst und Streben nach Wohlleben verbanden sich mit mehr nur äußerlichen und kleinlichen Bestrebungen für ärztliche Kunst und Wissenschaft, welche letztere mehr und mehr in unfruchtbare und spitzfindige Gelehrsamkeit überging. Wie diese durch immer reicher werdende Büchersammlungen, so wurde durch erleichterte Herbeischaffung von todtten und lebendigen Naturgegenständen aller Art, durch die Ermöglichung öfterer menschlicher Leichenöffnungen und selbst durch Vorherrschaft der Aristotelischen Philosophie mit ihrer mannigfaltigen Beziehung auf empirische Naturkunde, so wie der stoischen Philosophie, der Sinn für Empirie einseitig genährt. Und so entspann sich bereits in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts der Uebergang

c) zur entschieden empirischen Schule der Medicin. Jede einseitige Richtung ermattet in sich selber nach einer gewissen Anspannung und Herrschaft, worauf ihr Gegensatz zur Herrschaft zu kommen pflegt. In diesem Verhältnisse stehen aber eben der einseitig spekulativ theoretisirende Dogmatismus und der Empirismus. Des letzteren nunmehrige einseitige Vorherrschaft wurde, wie durch das schon Erwähnte, auch noch durch Folgendes begünstigt. Durch Herrschendwerden der skeptischen, bald auch der Epikurischen Philosophie, selbst schon Beweis der Abnahme inneren Adels und eines kräftigeren, umfassenderen und tiefer eindringenden Sinnes, in Folge des zunehmenden Versiegens der vor- und außerchristlichen Entwicklung, so wie der auf Kosten der Tiefe zunehmenden Breite der Bildung — hielt man sich immer lieber nur an die einzelnen, äußerlichen und niedrigen Erscheinungen, als an das Wesen, und mehr an die Mittel, als an den Zweck.

In der Medicin an Krankheitsymptome, Arzneien und Arzneiformeln. Zwar ahnete man allmählig selbst das Ungenügende des „Dreifüßes“ der empirischen Medicin, nemlich eigene Beobachtung, Kenntniß der Beobachtungen Anderer und Verfahren nach äußerlicher Aehnlichkeit und Unähnlichkeit der Fälle, und fand noch den Epilogismus, d. h. das Erschließen des innerlichen Wesens, des Einen und Allgemeinen, nöthig; allein auch damit traf man höchstens nur den Weg nach diesem und gelangte wohl selbst an dasselbe, erfaßte es aber nicht eben so lebendig, sondern verirrte sich nur selbst mit bloßen abstrakt äußerlichen und formellen Definitionen und Worterklärungen (Hypotyposen) davon, Schattensriffe für die lebendigen Dinge nehmend. Dieß das tröstliche Vorbild jener Halbheit, die man später namentlich auch rationelle Empirie nannte.

Uebrigens wurde durch diese Schule besonders die *materia medica* und Toxikologie bereichert. Jene aber, wie auch in späteren ähnlichen Zeiten, zum Theil zum Nachtheil eines einfacheren und glücklicheren Heilgeschäfts, und diese vollends zum Theil im Zusammenhang mit häufigerer Gefahr der Vergiftung und dem Bedürfnisse nach Schutzmitteln dagegen oder nach Gegengiften — ein trauriges Zeichen der Zeit!

Wie früher in dem einseitigen Dogmatismus, so trat jedoch seiner Zeit auch in seinem Antagonisten, der einseitigen Empirie, Nachlaß, Sättigung und Ueberdruß ein. Wo dieß von Seiten der beiden Glieder eines Gegensatzes geschehen ist, da drängt sich bei den Besten um so mehr das Bestreben auf: die rechte Mitte zu suchen und zu treffen, als theils jene sich gegenseitig die Blößen aufdecken, theils jedes über lang oder kurz selbst die eigene Schwäche verräth.

Dieß wurde auch diesmal der Grund zu einer neuen Schule oder Secte der Aerzte, nemlich

d) zu der der Methodiker.

Ihre Geburtsstätte ist Rom; ihre völlige Ausbildung erfolgte aber im Laufe des letzten Jahrh. v. und des ersten nach Chr. nur sehr allmählig. Manches äußerlich Bedeutende und Glänzende knüpfte sich, namentlich sofort durch ihren eigentlichen Urheber,

Affepiades von Bithynien, an dieselbe; allein sie war auf den lockeren Sand der damals herrschenden Bildung gebaut und ermangelte, wie diese, der Wahrheit und des Lebens. Sie gründete auf der Epikurisch-Leucippischen Atomistik, die alles Leben, alles Gesetz, vollends alles Höhere und Ewige ausschloß.

So gab es denn dieser Schule namentlich keine Fähigkeit für Gutes und Böses, keine Sittlichkeit, keine Unsterblichkeit des Menschen. Indesß aber im Grunde von ihr nur anerkannt wurde, was Gegenstand der äußeren Sinne ist, beruhte gleichwohl die ganze ärztliche Theorie derselben, in Folge einer natürlichen Ironie, fast ganz auf der Fiction unsichtbarer Atome und unsichtbarer Kanäle für dieselben im menschlichen Leibe, zu denen in schwierigeren Fällen ein Luftgeist als *Deus ex machina* zu Hülfe gerufen wurde, der jedoch ebenfalls möglichst mechanisch durch Lungen, Herz und Gefäße umgetrieben werden sollte. Die Krankheiten sollten entweder auf Anhäufung der Atome und Stockung ihrer Bewegung, oder auf Spärlichkeit derselben und zu rascher Bewegung, sowie auf Verengerung oder Erweiterung, Verminderung oder Vermehrung der Kanäle, oder endlich auf gleichzeitigem Vorhandensein dieser entgegengesetzten Zustände beruhen (*strictum, laxum, mixtum*). Diesen Grundsätzen entsprechend mußten alle Heilmittel entweder erschlaffende oder zusammenziehende sein, denen sich jedoch im Laufe der Zeit noch die metaphysikritische Methode zugesellte, durch welche, besonders mit Hülfe von scharfen Vegetabilien, rothmachenden und Brech-Mitteln, so wie theils strengerer, theils charlatanmäßig gekünstelter Diät gänzliche Umwandlung der Grundstoffe und Kanäle erwirkt werden sollte. Eine ziemlich willkürliche Zeitordnung in Bezug auf Diät und Arzneigebrauch, in der sich besonders eine dreitägige Periode bemerklich macht, tritt an die Stelle der durch treue Beobachtung der Natur abgeläuschten, von den Methodikern aber nicht bloß ignorirten, sondern selbst bekämpften Zeitordnung der Krankheiten, besonders in Bezug auf kritische Vorgänge, nach Hippokratischer Ansicht.

Uebrigens wurde bei acuten Krankheiten auch von dieser Schule mehr nur expectativ verfahren, in den ersten drei Tagen

ihrer Dauer sehr auf Enthaltfamkeit von Speisen und selbst Getränken und außerdem auf innerliche und äußerliche Anwendung kalten Wassers, ferner von Wein, activer und passiver Bewegung, sowie von Reibungen gehalten — zum Theil Artikel, welche auch neuerlichst in Folge ähnlicher organischer Zustände eine größere Rolle spielen. In der Behandlung chronischer Krankheiten ist diese Schule, und namentlich schon ihr Stifter, in mancher Hinsicht von ähnlicher Bedeutung, wie Hippokrates für die der acuten.

Aber freilich die nöthige und erwünschte höhere Ausgleichung zwischen Dogmatismus und Empirismus war auf solche Weise wahrhaft befriedigend nicht zu erzielen. Zu solch' einer Aufgabe ist zugleich ein tieferes und ernsteres Aussholen aus dem Grunde positiver Wahrheit und mehr Achtung für ächte Erfahrung nöthig. Dazu reichte auch

e) die pneumatische Schule nicht hin, die um die Mitte des ersten Jahrh. nach Chr. ebenfalls zu Rom aufkam. Auf dem feuerartigen bildenden Weltgeist, der zugleich vernünftigen Weltseele, des stoischen Pantheismus beruhend und sich hauptsächlich auf das Analogon davon im Menschen, das Pneuma, beziehend, rückte diese Schule dem dynamischen und selbst psychischen Standpunkte, jenseits des mehr chemischen der Dogmatiker und des mehr mechanischen der Methodiker, näher, wie namentlich auch daraus erhellt, daß sie an die Stelle der materiellen Elemente im menschlichen Organismus entschiedener die dynamischen Qualitäten: trocken und feucht, warm und kalt setzte, erstere als die mehr passiven, letztere als die mehr activen, so wie bereits dreierlei Pneuma unterschied; allein die Kraft des außerhalb des Christenthums stehen gebliebenen Alterthums war bereits zu sehr gebrochen und erschöpft. Und so vermochte sie denn weder die fragliche höhere Versöhnung von Gegensätzen in der bisherigen Entwicklung der Heilkunde zu erreichen, noch auch nur ihren eigenen Charakter festzuhalten, sondern ging bald nach allen Richtungen mehr und mehr über und unter

f) in den immer herrschender werdenden Eklekticismus oder Episynthetismus. Ein solcher, d. h. ein mehr nur beliebiges und zufälliges Aggregat von allerlei Ansichten und Ver-

fahrungsweisen, tritt immer auf eine Weile ein, wenn verschiedene einseitige Richtungen ohne allgemein befriedigendes Resultat bis auf einen gewissen Grad verfolgt worden sind und dadurch von verschiedenen Seiten Abspannung, Entmuthigung und Verzweiflung eingetreten ist. Auch die heutige Medicin lebt größtentheils in solch' einer Periode. Dergleichen haben wohl das Gute, daß während derselben weniger einseitig verfahren wird; allein ihr Mangel an Productivität und ihr bloßes mehr oder weniger mattes Belieben im Wählen oder Verwerfen von allerlei bis dahin zu Tag Gebrachtem kann sich schwerlich mehr dünken als die größte aber doch mehr positiv kräftige und consequente Einseitigkeit, die doch immer etwas zu Tag fördert, obwohl dieß nicht die ganze Wahrheit ist, wie sie meint, sondern nur ein einzelnes Moment derselben, das selbst erst der Einseitigkeit entkleidet und in Spreu und Weizen gesondert werden muß. Doch bilden solche Zeiten des Eklekticismus eine Ebbe, auf die über lang oder kurz eine neue verhältnißmäßige Fluth folgt, und ist der in ihnen herrschende Eklekticismus eine negative Vorbereitung auf ein kommendes positives Wiederzusammenfassen des früher in einzelnen Richtungen auseinandergegangenen Ganzen. Dieß erfolgte dießmal in

#### 4. Galen's System.

In ihm concentrirt sich auf die Medicin alle wissenschaftliche Kraft, die in dem sich freilich seinem Verfall immer rascher nähernden außerchristlichen Alterthume unter dem Genius des nur noch auf kurze Zeit zum Mittel dienenden römischen Weltreichs noch zusammenzuraffen war. Schon waren besonders merklich selbst an seinen Herrschern, wie Tiberius, Caligula, Nero, Domitian, Verfinsternung und Zuckungen des nahen Todes eingetreten, hatten die sich häufenden Gebrechen und Schlechtigkeiten der Zeit Meister der Satyre gegen sich aufgerufen, waren vorzügliche Historiker als Leichenredner und Todtengräber, der relativ besseren Zeit und als Warner vor noch schlimmerer in Thätigkeit, aber auch die Philosophie völlig zum Scepticismus und Epicuräismus herabgesunken, die alten politischen und religiösen Kräfte und Formen mehr und mehr gewichen, und hörten selbst Fatum und Dracell

merklich auf zu walten und zu sprechen. Da trat, wie sonst kurz vor dem Tode, für kurze Zeit noch einmal ein ruhigerer und lichter Moment ein, namentlich auch durch Kaiser, wie Trajan, Hadrian und die Antonine repräsentirt. Und in diesen besseren Moment trifft denn nun auch Galen (131 — 200 nach Chr.) mit seinen Werken, dem höheren Abschlusse der gesammten Entwicklung der Heilkunde durch das ganze Alterthum, durch den es als systematisch geschlossenes Ganzes durch die zunächst folgende, zu Gunsten eines Neuen das Alte zerstörende, Zeit vor Untergang bewahrt und künftigen Geschlechtern überliefert werden sollte.

Der tiefste Grund und die innerste Einheit des menschlichen Organismus ist auch diesem Systeme die eingepflanzte Wärme. Ueber sie und zum Theil aus ihr erheben sich jedoch drei Arten von Pneuma, ein physisches, ein wotisches und ein psychisches, denen drei gleichnamige dynamische Regionen oder Kräfteordnungen entsprechen, von denen sich die physische vorzüglich an die Leber, die wotische an das Herz, die psychische an das Hirn knüpft und deren jede eine Mehrheit besonderer Kräfte unter sich begreift. Entsprechend werden mit Platon drei Regionen und Beziehungen der Seele unterschieden, um die sich überhaupt Galen für die Heilkunde schon sehr bemüht, ohne es jedoch damit zu etwas Erklecklichem zu bringen, dergleichen freilich auch von solchem Anfange und Standpunkte nicht zu erwarten war. Im Ganzen herrschte dabei doch die aus einseitiger Beobachtung von unten her geschöpfte Ansicht von der Abhängigkeit der Seele von der Mischung des Leibes vor und überwog die Neigung, jene ebenfalls für materiell und selbst für sterblich zu halten.

Die Anatomie und Physiologie des Galen ist schon ziemlich reich; doch jene noch vielfach mangelhaft und unrichtig, und diese, vorherrschend auf dynamischem Grunde ruhend, aber doch auch chemische und mechanische Gesichtspunkte zulassend, durch vorwaltende teleologische Haltung und dialektische Erörterung von ungemainer Breite.

Die Angel von Physiologie und Pathologie, Diätetik und Therapie bildet die Voraussetzung der Mischung alles Irdischen aus den vier Empedokleischen Elementen und den daraus resul-

tirenden Elementarqualitäten, wobei für den menschlichen Organismus noch insbesondere die entsprechenden vier Cardinalflüße und die von ihrem gegenseitigen Vorwalten constituirten vier Temperamente in Betracht kommen.

Symmetrie jener Qualitäten im menschlichen Organismus bildet die Gesundheit, Ametrie aber Krankheit. Das nosologische System hat zur Hauptgrundlage die Eintheilung in Krankheiten der gleichartigen Theile (Arterien, Venen, Nerven, Knochen u. s. w.), in solche der ungleichartigen (besonders einzelnen Organe) und in allgemeine (Fehl-mischungen), wovon jede Abtheilung mehr oder weniger reich erscheint an untergeordneten Gliedern und besonders an Complicationen und gegenseitigen Uebergängen. In Bezug auf Verlauf und Krisen wird der Hippokratischen Ansicht auf alle Weise das Wort geredet, und übrigens manches Vorzügliche über den Unterschied von *διασεσις*, *νοσος* und *παθος* oder *παθημα*, so wie in Betreff der Ursachen und Symptome beigebracht.

Auch bei diätetischen und Arznei-Mitteln dreht sich's vorzüglich um Vorherrschen einer oder der andern Elementarqualität (warm und kalt, trocken und feucht), von denen jede in sonst ähnlichen Naturdingen und Substanzen in vier verschiedenen Graden vorkommen. In dieser Hinsicht galt als Hauptgrundsatz der Heilung: *contraria contrariis*, d. h. die überflüssige Qualität durch Anwendung der entgegengesetzten zu neutralisiren. Doch werden gelegentlich auch mancherlei andere Kräfte der Arzneimittel anerkannt, mancherlei Causalindicationen erörtert und hippokratisch auf die Ausleerung einer *materia peccans* großes Gewicht gelegt.

Das Ganze bildet ein äußerliches künstliches System. Der Grundriß des Baues ist vorherrschend aristotelisch; ausgebaut ist derselbe mit einem reichen und mannigfaltigen Material aus allen bisherigen Schulen; aber manche der in denselben eingeschlossenen und eingeflochtenen Hippokratischen und Platonischen Lebenskeime kommen nicht zu gehöriger Entwicklung; auch nur am Sokratischen Kerne fehlt es ganz, und der entwickelnden und reisenden Sonne des Christenthums entzogen, finden sich daher an der Stelle von

lebendigen Blüten gar oft nur Eißblumen und findet man hier und da anstatt reifer, erquicklicher Früchte mehr nur den dialektisch erkünstelten Schein von solchen. Und dennoch ist ~~das~~ Galenische System von großer Bedeutung. Die Sache eines gewaltigen Fortschritts von unmittelbarem zu vermitteltem Wissen: das Resultat eines großen Läuterungs- und Reinigungsprocesses des von verschiedenen Standpunkten und Richtungen aus und unter verschiedenen Gesichtspunkten Beobachteten, Erfahrenen und Erachteten. Aber es bildet endlich auch eine große Lehre in Betreff dessen, was für die Medicin möglich und nicht möglich ist, wenn sie nur als Werk menschlicher Kräfte betrachtet, wenn sie weniger unmittelbar und lebendig aus der Einen Wurzel göttlicher und menschlicher Wahrheit erwächst, sich zu wenig gleichmäßig auf den ganzen Menschen bezieht und zu wenig unter dem vollen Einflusse des Lichts, der Wärme und des Segens aus der Vereinigung menschlichen Vermögens mit ungetrübter unmittelbarer göttlicher Offenbarung gedeiht.

### III.

#### Die Geschichte der Medicin im Mittelalter.

##### 1. Schicksal der alten Medicin im Mittelalter.

Während desselben findet überhaupt der Hauptsache nach keine directe Fortentwicklung der Grundlage des Alterthums Statt. Das heidnische Alterthum, um den Eintritt des Christenthums unter der römischen Weltherrschaft concentrirt, hatte sich dem Wesentlichsten nach um die Zeit dieses größten Wendepunkts der Geschichte bereits ziemlich erschöpft und überlebt. Die große römische Monarchie hatte nur noch eine Weile als Mittel für das Christenthum zu dienen. Dieß vorzüglich durch die mittels derselben unterhaltene allgemeine Communication aller bildsameren Völker, ein Hauptmittel schneller und allseitiger Ausbreitung des Christenthums. Dergleichen hatte jene diesem noch mehr äußerlich vorzuarbeiten und an die Hand zu gehen durch ihre Gesetzgebung, so wie ihre Staats- und Kriegskunst neuen Organen der göttlichen Weltregierung, größtentheils gegen sich selbst, zu überliefern. Uebrigens welkte, verkümmerte und verfiel das Alte selbst bald

immer mehr und sichtbarer. Ja es erhob sich zum Theil aus seinem eigenen Innern, in welchem das Christenthum Wurzel geschlagen hatte, bald positive Zerstörung seines alten Wesens. So nicht bloß von Werken alter Kunst und Wissenschaft in Folge schon in den ersten christlichen Jahrhunderten ausbrechender Glaubensstreitigkeiten, sondern auch durch Vertreibung heidnischer und selbst heterodoxer christlicher Gelehrten. Aehnlich von außen. So seit dem vierten Jahrhundert in der Völkerwanderung, von der einzelne Elemente sich fast bloß als zerstörend für das Alte erwiesen, und die bald dem weströmischen Reiche den völligen Untergang bereitete und auf dessen Trümmern neue germanisch-christliche Reiche constituirte. Dergleichen war die Eroberung Alexandrias durch die Saracenen mit Zerstörung seiner Bibliotheken und Vertreibung seiner Gelehrten verbunden. Und ähnliche Erfolge hatte die spätere Einnahme und Verheerung Constantinopels durch die Franken, so wie endlich vollends durch die Türken.

Nicht sowohl um eine Fortentwicklung des Alterthums handelte es sich bei seinem Uebergange in's Mittelalter und in dessen Fortgange, als vielmehr sofort mit dem Eintritte des Christenthums um eine völlige Reconstitution der Geschichte, um Beseitigung wesentlicher Verirrungen in ihrem bisherigen Fortgange und um eine ganz andere Grundlage, einen neuen Ausgangspunkt für dieselbe, so wie einen richtigeren Weg von diesem aus einzuschlagen und fortzugehen. Will man dieß einen Rückschritt nennen, so veräume man nur nicht zu bedenken, wie nothwendig und wie viel besser er für sich und in seinen Folgen war, als die reißendsten Fortschritte auf dem alten Wege gewesen sein würden, wenn sie möglich gewesen wären.

Alle einzelnen Richtungen und Bestrebungen, so denn auch die den einzelnen Wissenschaften zu Grunde liegenden, mußten durch das Christenthum in der Form des temporär möglichst alleinherrschenden Glaubens vorerst wieder in den tiefsten Grund und die innerste Einheit des Menschheitslebens zurückgenommen werden, damit sie, nachdem die Menschheit dadurch erst wieder recht zu sich gekommen, so wie Gottes und was zu ihrem Heile noth that, wieder recht inne geworden sein würde — zu um so

richtigerer und glücklicherer Entwicklung von Neuem entlassen werden konnten.

Wohl suchte sich die alte Medicin diesem welthistorischen Prozesse zu entziehen; allein welchen Gewinn hatte sie davon? Wohl wurde dabei durch den Einfluß der römischen Staatskunst der Grund zur sogenannten Staatsarzneikunde, besonders zu einer geordneten Medicinalverfassung gelegt. Der Organismus dieser erscheint in mancher Hinsicht vortheilhaft und durch sie finden sich insbesondere einzelne Classen der Medicinalpersonen äußerlich gar gut und hochgestellt. Und bald bauten Gesetzgebungen germanischer Völkerschaften auf jene Grundlage sowohl in der Richtung auf gerichtliche Medicin, als in der auf medicinische Polizei erheblich fort. Allein im Wesentlichen legt die alte Heilkunde in dieser ihrer Isolation doch nur eine kümmerliche Existenz an den Tag. Sie blieb der Hauptsache nach doch nur eine immer dürrtiger werdende Reproduktion des Galenischen Systems und schrumpfte in immer neuen Auszügen aus demselben und aus anderen alten Werken über Medicin und in Auszügen von Auszügen immer mehr zusammen. Im Ganzen erscheinen dabei die griechischen Aerzte bereits vom 8ten Jahrhundert an von den arabischen oder saracenischen mehr und mehr überflügelt, obwohl auch diese mehr nur jener Reproduktion der alten naturhistorischen Heilkunde dienten, bis die Reihenfolge von auch nur verhältnißmäßig wichtigen Namen der ersteren gegen das vierzehnte Jahrhundert ganz verstiegt.

## 2. Frühester positiver Einfluß des christlichen Glaubens auf die Medicin im Mittelalter.

Derselbe gilt durchaus ganz vorzugsweise ihrer praktischen Seite im vollsten und weitesten Sinne des Wortes. Jene Concentration und neue Orientirung des Bewußtseins der Menschheit durch das Christenthum brachte zunächst die Vorherrschaft einer der alten naturhistorischen Medicin entgegengesetzten Richtung mit sich, die nämlich auf Gott und Geistiges, die sich vorerst von der auf das Natürliche, auf der in der That die alte Medicin einseitig beruhte, scharf abwendete. Es galt, den Menschen über-

haupt als das zu erfassen und zu behandeln, was er wirklich wesentlichst und hauptsächlich sein soll, als freies geistiges, religiös-sittlich bemessbares, persönliches Wesen, und jene höhere Beziehung auch der Heilkunde, die seit dem Anfang ihrer relativen Selbstständigkeit und während ihrer ersten großen Entwicklungsperiode durch das Alterthum mehr oder weniger, wo nicht fallen gelassen, so doch in den Hintergrund gedrängt war, wieder mehr hervorzuheben; dieß aber im Vergleich zur alten mythischen und priesterlichen Medicin in einem geläuterten und potenzierten Bewußtsein. In ersterer Hinsicht findet übrigens mehr zwischen der Medicin des Mittelalters und des Alterthums, als zwischen der des letzteren, und der der neueren Zeit ein Gegensatz Statt.

Schon bald bildete sich unter den Christen, insbesondere aus dem Schoose der christlichen Geistlichkeit, eine eigene Art von Ärzten, davon *Parabolani* genannt, daß sie besonders zur Zeit herrschender Seuchen, als Krankenspfleger überhaupt sich jeder Gefahr preis gaben und so großen Einfluß auf das Volk gewannen.

Der christliche Sinn in Geistlichen und Layen äußerte sich, sobald er freier hervortreten durfte, auf eine im Vergleiche zum vor- und außerchristlichen Alterthume sehr bezeichnende Weise in Stiftung von zum Theil höchst großartigen öffentlichen Anstalten für Kranke und Arme, in welcher Beziehung bei Griechen und Römern nur allzuwenig geschehen war. In solchen Anstalten aber wurden die Ärzte von Profession schon im fünften Jahrhunderte von der Krankenbehandlung meistens ausgeschlossen, und überhaupt war bereits vom sechsten Jahrhunderte an im Abendlande, außer den arabischen Besitzungen, die Heilkunde fast ganz nur Sache der christlichen Geistlichen.

Aber auch übrigens erhellt aus Mancherlei, daß die Ärzte von Profession und ihre Heilkunde im christlichen Mittelalter ziemlich gering geschätzt wurden. Nicht bloß wegen des ihnen eignen Mangels an Bildung, sondern vorzüglich wegen der einseitigen Richtung der bisherigen Heilkunde auf das Natürliche, gegen welches nun die nicht unbegründete Ueberzeugung seiner früheren allzugroßen Herrschaft über den Menschen die nunmehr eingeschlagene gegensätzliche Richtung auf das Geistige und Göttliche so